

Von Nünchritz nach Nünchritz – oder nach Großenhain



Die Elbe bei Nünchritz. Hinten die Windmühle Grödel, ganz links die Riesaer Trinitatiskirche. Foto: Klaus Thieme

Spazierweg: Haltepunkt Nünchritz – Glaubitzer Wald – Haltepunkt Nünchritz. Reichlich 5 Kilometer. Bei leichter Hilfe ist diese Runde auch für Rollstuhlfahrer geeignet.

Wanderweg lang: Haltepunkt Nünchritz – Glaubitzer Wald – Sageritz – Glaubitzer Straße – Nünchritz, Dorfplatz (5,5 Kilometer).

Wanderweg kürzer: Haltepunkt Nünchritz – Wiesentorstraße – Dorfplatz (0,6 Kilometer).

Wanderweg Rest: Nünchritz, Dorfplatz – Am Ufer – Elbradweg – Merschwitzer Furt – Hohe Straße – Skassa – Friedrich-Zürner-Straße – Rödertalstraße – Skassaer Straße – Am Stadtpark – Stadtpark (Röder) – Auenstraße – Haltepunktstraße – Großenhain, Cottbuser Bahnhof.

Wegstrecke: Insgesamt etwa 21 Kilometer. Ohne Glaubitzer Wald etwa 16 Kilometer, sechs bis sieben Stunden. Einige Feld- und Waldwege, meist gut ausgebaute, asphaltierte oder gepflasterte Wege (Radwege), kleinere Straßen, alles kaum befahren.

Anfahrt aus Dresden: Regionalbahn RB50 Richtung Leipzig bis Nünchritz.

Für den Spaziergang kann man auch mit dem Auto anreisen. Am Haltepunkt Nünchritz befindet sich ein großer P+R-Parkplatz.

Rückfahrt nach Dresden: Regionalexpress RE15 oder RE18 ab Großenhain, Cottbuser Bahnhof.

Wer nur den Spaziergang machen will, schließt sich uns zunächst an. Wir sagen rechtzeitig, wo wir uns trennen. Und wer ohne den Glaubitzer Wald nach Großenhain wandern will, der geht unter der Bahn hindurch und auf der Wiesentorstraße durch Nünchritz bis zum Dorfplatz. Dort treffen wir uns wieder.

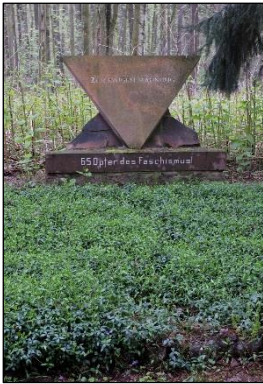
Vom Bahnsteig herabgestiegen, wenden wir uns nach rechts und streben dem bereits sichtbaren Glaubitzer Wald zu. Oben am Waldrand folgen wir den großen Wegen weder nach links noch nach rechts, sondern gehen geradeaus auf einem gut sichtbaren Pfad geradeaus in den Wald hinein. Nach einer Links- und einer Rechtskurve stehen wir vorm Eselsteich, der im Verlanden begriffen ist. Das Wappen von Nünchritz zeigt ein schräges blaues Band für die Elbe, einen Fischer für einen der jahrhundertelangen Hauptberufe und einen Baum für den einstigen Waldreichtum dieser Gegend. Der Glaubitzer Wald ist ein klägliches Rest davon, was aber seinem Reiz keinen Abbruch tut. Heute sind seine 120 Hektar Bestandteil eines Landschaftsschutzgebietes und beliebtes Ausflugsziel für die Bewohner der Umgebung. Erstaunlich viele Bänke laden zum Ausruhen ein.



Links: Auf dem Weg in den Glaubitzer Wald. Rechts: Der Eselsteich im Glaubitzer Wald. Fotos: Klaus Thieme

Hundert Meter nach dem Teich machen wir einen Abstecher nach links und finden dort ein Mahnmal für Opfer des Faschismus. Im April 1945 wurden vielerorts KZ-Häftlinge aus dem Osten nach Westen getrieben, um Spuren dieser Verbrechen zu verwischen. Einer dieser Todesmärsche kam hier vorbei. Wer nicht mehr konnte, wurde von der SS sofort erschossen. Später wurden 65 Opfer hier begraben, nur zwei von ihnen sind namentlich bekannt. Zurück auf dem Wanderweg, gehen wir links am Birkenteich vorbei, der noch eine ordentliche Wasserfläche zeigt. An der nächsten großen Kreuzung biegen wir links ab und gehen immer geradeaus. Von rechts dröhnt die B98 herüber. Ein großer Platz mit Bänken heißt Hexenplatz, warum, ist unklar. Vielleicht muss man mal nachts hierher kommen. Vor uns erscheint das Schloss Glaubitz, vor dem wir zunächst rechts abbiegen und bis zur Kirche laufen. Eine Kirche gab

es hier nachweislich bereits 1319. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie bis 1589, der Turm kam 1741 hinzu. Auf dem Platz vor der Kirche steht der Gänsebrunnen von 1907. Die Gans von vorn sollte besser nicht auf die Rückseite schauen... Das Schloss, jetzt ein Seniorenheim, geht vermutlich auf eine Wasserburg aus dem 10. Jahrhundert zurück. Von 1715 bis 1732 wurde ein Herrenhaus errichtet und zwischen 1767 und 1896 zum Schloss umgebaut. Westflügel und Turm gibt es erst seit 1909.



Links: Das Mahnmal im Glaubitzer Wald. Mitte: Der Gänsebrunnen. Rechts: Schloss Glaubitz. Fotos: Klaus Thiere

Wir gehen dorthin zurück, wo wir vorm Schloss rechts abgebogen sind, geradeaus an einer schönen Baumreihe entlang bis zur Glaubitzer Straße und die nach links. Vor der Eisenbahnbrücke biegt links ein Weg ab, den nun unsere Spaziergänger nehmen. Zwischen Bahndamm und Gärten erreichen sie nach knapp 800 Metern wieder den Haltepunkt Nünchritz.

Die „Langstreckenwanderer“ gehen unter der Brücke hindurch nach Nünchritz hinein. Links liegt ein großes Neubaugebiet, in dem vor allem Beschäftigte des Chemiewerkes wohnen. Wir laufen immer geradeaus die Glaubitzer Straße entlang am Einkaufszentrum vorbei bis zum Dorfplatz, wo die „Kurzstreckenwanderer“ zu uns stoßen. Geradeaus geht es über die Ampelkreuzung Am Ufer hinein zur Elbe. Dort werfen wir zunächst rechts einen Blick auf die erste Toreinfahrt. Sie zeigt mehrere Hochwassermarken. Zieht man in Gedanken eine waagerechte Linie zum anderen Ufer, kann man ermessen, was dort drüben los war. Hochwassermarken werden wir noch einige sehen. Neben dem Tor ist ein Stein von 1809 eingelassen, der das Relief eines Schiffes zeigt. Einst lag hier in der Elbe eine Schiffsmühle.



Oben links: An der Glaubitzer Straße zwischen Glaubitz und Nünchritz. Oben rechts: Am Dorfplatz Nünchritz.
Unten: Das Chemiewerk Nünchritz vom Elberadweg aus. Fotos: Klaus Thiere



Wir wandern nun die Elbe aufwärts. Von den alten Schiffer- und Fischerhäuschen, die hier einst die Elbe säumten, ist so gut wie nichts erhalten geblieben. Dafür sehen wir viele Neubauten. Nun geht es am Chemiewerk Nünchritz vorbei, das jetzt zu Wacker gehört. Die nahe Eisenbahn und die Elbe begünstigten seine Anlage 1903, damals als Heyden AG. Seit den 1950er-Jahren werden hier Produkte auf Siliziumbasis hergestellt. Heute verlassen etwa 200 verschiedene Silikone, hochdisperse, pyrogene Kieselsäuren und hochreines polykristallines Silizium für die Solarindustrie das Werk, auch Silikon-Kleber und -Dichtmasse kommen von hier. Der DDR-Bürger erinnert sich vielleicht noch an Cenasil und Cenupaste. Mit 1.500 Beschäftigten ist das Werk größter Arbeitgeber weit und breit. Täglich sind an die 1000 Lkws für das Werk rund um Nünchritz auf den Straßen. Deshalb wird immer wieder über eine neue Elbbrücke an dieser Stelle nachgedacht, hinüber zur B169.

Der Elberadweg verlässt uns für ein Weilchen, wir gehen auf einem Wiesenweg weiter am Strom entlang. Vor uns leuchtet in der Ferne Schloss Neuhirschstein. Links am Weg liegt die Rosenmühle mit einer schönen Inschrift. 1755 wurde sie nach einem Brand neu errichtet, dann mahlte sie bis 1968. Neben ihr zieht in einem malerischen Tälchen der Grenzgraben oder Leckwitzbach zur Elbe hinab. Ludwig Richter hätte zum Stift gegriffen. Hinter dem Brückchen erfreut eine alte Bruchsteinmauer mit Pforte das Auge, dann wird es für Radfahrer 120 Meter lang holprig – als „Leckwitzer Leinpfad“ wird hier ein altes Stück des Weges erhalten, auf dem die Bomätscher in ferner Vergangenheit Schiffe die Elbe hinauf zogen.



Oben links: Die Rosenmühle. Oben rechts: Der Turmkran in Merschwitz. Unten links: Blick von Merschwitz über die Elbe nach Boritz. Unten rechts: An der alten Furt in Merschwitz. Fotos: Klaus Thieme



Eine neue Sehenswürdigkeit kommt ins Blickfeld, der Turmkran Merschwitz. Große Mauern vor uns am Weg erinnern an ein Sägewerk, das hier 1876 entstand. Der Turmkran wurde 1921 erbaut, um Holz umzustapeln, bis es für die Verarbeitung trocken genug war. 1952 zerstörte ein Feuer das Sägewerk, 1958 stellt es seinen Betrieb ganz ein. Seitdem verfiel auch der Kran. 2007 kaufte ihn ein Nünchritzer Unternehmer und sanierte ihn.

Am Ende der Sägewerksmauern haben wir die Merschwitzer Furt erreicht. Schon in einer griechischen Quelle vor 2000 Jahren wurde gemeinsam mit 360 anderen Orten ein „polis Mersovian“ genannt. Polis nannte man damals Städte, Burgen oder Rastplätze an wichtigen Handelsstraßen. „Mersovian“ wurde inzwischen als Merschwitz identifiziert. So war es in einer Veröffentlichung des Tourismusverbandes am 5. Mai 2001 in der Sächsischen Zeitung zu lesen. Jedenfalls querte hier einst ein wichtiger Zweig der Hohen Straße mithilfe einer Furt, später auch einer Fähre die Elbe hinüber nach Boritz. Auf beiden Seiten gab es Kastelle. Die Straße war Teil der Via Regia vom Rhein bis nach Schlesien und schon in vorgeschichtlicher Zeit ein wichtiger Verbindungsweg. In der näheren und weiteren Umgebung fand

man Siedlungsspuren bis zurück in die Steinzeit. Die Hohe Straße wurde auch Salzstraße genannt, weil sie die Lausitz mit dem Raum Leipzig/Halle verband, woher Salz kam. Auch bei Boritz lag eine Schiffsmühle; 1854 wurde sie vom Treibeis mitgerissen. Seit 1975 gibt es hier keine Fähre mehr.



Oben: Die Hohe Straße bei Merschwitz. Unten: Die Drei Jungfern an der Hohen Straße. Fotos: Klaus Thiery



Wir verlassen nun die Elbe. Der Münchsberg führt an einigen alten Schiffer- und Fischerhäuschen vorbei hinauf und geht nach Kreuzen der Landstraße in einen in der Mitte asphaltierten, baumgesäumten Wanderweg über. Viel schneller als wir laufen sind die schweren Fuhrwerke einst auch nicht gefahren, und so dauert es bis zum nächsten Ort, Skassa, ein ganzes Weilchen, immer ungeschützt über die Felder. Wir kommen dabei an drei Steinkreuzen vorbei. In jedem soll eine Jungfrau stecken. Gemeuchelt hat alle drei einer Sage nach ein Schäfer vom Rittergut Naundörfchen, und zwar aus Eifersucht oder verschmähter Liebe. Eine weitere Deutung schreibt sie einer Pestepidemie zu, während der hier Lebensmittel und Wasser abgelegt wurden. Andere vermuten die Abgrenzung eines kirchlichen Bezirks. Knapp 500 Meter nach der Eisenbahnbrücke halten wir uns rechts, beachten kurz vor Skassa die alten Franzosenlinden und gehen dann auf der Friedrich-Zürner-Straße in den Ort hinein.

Vor Haus Nummer 18 steht eine Tafel mit einer Statistik über Storchenjunge. Das riesige Nest sehen wir auf dem Baum hinterm Haus. Seit 1990 bauen Störche daran. Dann erreichen wir schon den Dorfplatz mit Kirche und Pfarrhaus, das von einer 1861 gepflanzten Platane überragt wird. Am Platz finden wir umfangreiche Informationen zu Adam Friedrich Zürner, dem sächsischen Landvermesser, dem wir die Postmeilensäulen des 18. Jahrhunderts verdanken. Er war hier von 1703 bis 1721 Pfarrer. Ein Gedenkstein, die Nachbildung eines Viertelmeilensteines und eine Tafel am Pfarrhaus erinnern an ihn. Besondere Attraktion des Platzes ist die Nachbildung einer Armsäule als Wegweiser, wie sie im 17. Jahrhundert üblich war. 2005 schuf sie ein Holzbildhauer aus dem erzgebirgischen Schmiedeberg. Die Kirche ist Barockbau von 1756, entstand also nach Zürners Zeit. Ihr Schmuckstück ist ein spätgotischer Flügelaltar vom Ende des 15. Jahrhunderts.



In Skassa. Links: Das Stochennest. Mitte: Das Pfarrhaus. Rechts: Der Armwegweiser. Fotos: Klaus Thiery

Der schön gestaltete Platz lädt zu einer Rast ein. Dann gehen wir an der Feuerwehr vorbei die Röderalstraße hinunter, überqueren die Große Röder und den Röderkanal und biegen hinter der zweiten Brücke links in einen grasüberwucherten Weg ein. Weiter links bildet die Röder ihr Röderknie, ab dem

sie konsequent nach Norden fließt, bis sie von der Quelle bei Rammenau nach insgesamt 105 Kilometern kurz hinter Elsterwerda in die Schwarze Elster mündet. Im Bogen gelangen wir am Röderkanal entlang zur Neumühle, wo sich die Röder malerisch über ein großes Wehr stürzt und den Kanal wieder aufnimmt. Wir lesen die zwei Schilder, das letzte direkt gegenüber der Mühle. Zu Mühltagen ist sie ein gern aufgesuchtes Ausflugsziel. Gebaut wurde sie 1847 anstelle eines Vorgängers von 1445. Bis heute werden hier Getreide zu Mehl gemahlen und Futtermittel hergestellt. Das Summen des Wasserkraftwerkes, das den Strom fürs Mahlwerk liefert, ist bis hierher zu hören. Hinüber können wir hier nicht.



Oben: Die Neumühle am Röderknie. Unten: Auf der Skassaer Binnendüne. Fotos: Klaus Thiere



Zurück vom zweiten Schild, nehmen wir den Weg nach links. Bald erreichen wir eine freie Stelle, wo wir rechts abbiegen und, etwas versteckt im hohen Ginster, durch eine Tafel Aufklärung erhalten: Ihr zufolge stehen wir auf der Skassaer Binnendüne, einem Überbleibsel aus der Weichselkaltzeit vor etwa 10.000 Jahren. Seit 1886 war dieses Gelände ein Truppenübungsplatz, in der DDR übten hier Panzer. Nach 1993 wurde es renaturiert und bietet heute irgendwie einen nordischen Anblick. Weiter auf dem Weg kommen wir fast wieder zur Brücke über den Röderkanal und folgen dem Pflasterweg nach links. Ab und zu bemerken wir am Weg noch den einen oder anderen Rest des Truppenübungsplatzes – einen Betonklotz, eine Panzergrube, ein verrostetes Schild oder Reste von Leuchtenmasten. Wenn ein Schild nach links auf die Düne weist (0,2 km), folgen wir ihm bis hinauf auf die höchste Stelle und haben noch einmal einen Überblick über die gesamte Düne.



Links: Die König-Albert-Mühle in Kleinraschütz. Rechts: Im Stadtpark Großenhain. Fotos: Klaus Thiere

Wir erreichen Großenhain, gehen die Skassaer Straße immer geradeaus durch Kleinraschütz, bis sie Hauptstraße wird, und wenige Meter später nach rechts in die Straße Am Stadtpark hinein. Hinter dem gewaltigen Bau der ehemaligen König-Albert-Mühle, umgebaut zu Wohnungen, biegt ein Weg rechts ab in den Großenhainer Stadtpark. Den würden wir normalerweise nehmen – aber zurzeit, voraussichtlich bis Ende 2017, wird die Berliner Eisenbahnstrecke gebaut, und da sind alle Verbindungen über die Eisenbahn südöstlich des Stadtparkes gekappt. Solange können wir von der Mühle aus Am Stadtpark bis zum Ende weiterlaufen, dort nach links auf die Wildenhainer Straße, mit der über die Berliner Eisenbahn und dann nach rechts zum Cottbuser Bahnhof.

Wir empfehlen den kleinen Umweg durch den Stadtpark an der Röder entlang. Der Park hat durch den Tornado zu Pfingsten 2010 viele stattliche Bäume verloren, bietet aber immer noch ein schönes Bild. Solange die Brücken nicht passierbar sind, biegen wir am Ende des Weges links ab, gehen bis zur Wildenhainer Straße und dort über die Bahn. Sind die Bauarbeiten beendet, kommen wir am Ende des Weges unter der Eisenbahn hindurch und über einen Bahnübergang zur Bahnhofstraße, auf der wir nach links den Cottbuser Bahnhof erreichen. Dieser Bau aus dem Jahre 1862 ist übrigens ein Schmuckstück – so viel stellen wir noch fest, bevor uns der Zug nach Hause bringt. Wer vorher noch einen Blick ins Zentrum werfen will: Der Großenhainer Markt ist von hier aus nur 500 Meter entfernt.

Zum Informieren und Stöbern

Wanderkarte: Meißen und Umgebung 1:50.000, Sachsen Kartographie Nr. 48. www.sachsen-kartographie.de

Einkehr: Gaststätten in Großenhain

Interessante Internetadressen:

<http://www.nuenchritz.de/nuenchritz/idx.asp>

<http://www.sachsens-schloesser.de/index.php/component/content/article/17-g/1183-glaubitz-schloss-glaubitz>

<http://www.turmcran1921-merschwitz.de/>

http://www.faehren-der-oberelbe.de/fahre_boritz_merschwitz_km_980.html

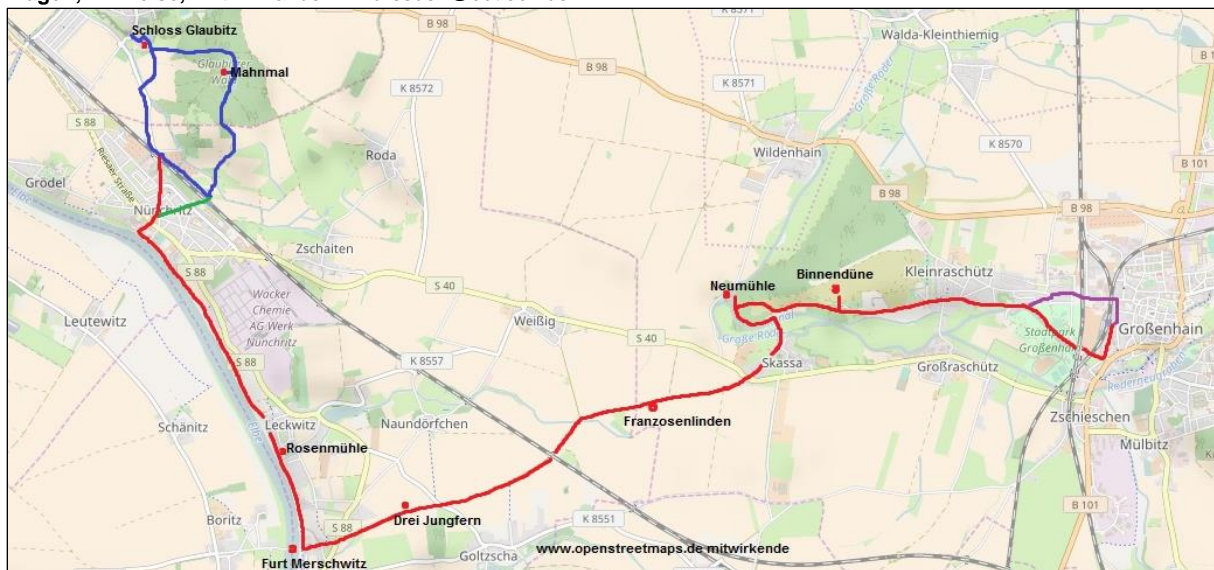
<http://www.suehnekreuz.de/sachsen/merschwitz.htm>

<http://www.ortsverein-skassa.de/skassa/>

<http://neumuehle-skassa.de/>

Strecke gewandert: April 2017

Fragen, Hinweise, Kritik: wandern-in-dresden@outlook.de



Blau: Auftakt der Wanderung oder Spaziergang. Grün: Kurzer Wanderungsbeginn. Rot: Hauptwanderung. Lila: Weg zum Bahnhof während der Bahn-Bauarbeiten. Möglich ist auch der Weg rot durch den Stadtpark Großenhain, vor der Eisenbahn links zum lila Weg.



Links: Reliefstein in Nünchritz, Am Ufer 10a. Rechts: Franzosenlinden vor Skassa. Fotos: Klaus Thieme